

FAMILIENMODELLE



So etwa könnte eine klassische Bauernfamilie aussehen. Es gibt aber noch viele andere Modelle, um gemeinsam auf einem Betrieb zu leben und zu arbeiten. (Bild: iStock)

Vielfalt ist bereichernd – auch auf dem Land

Die meisten Landwirtschaftsbetriebe werden als Familienunternehmen geführt. Das ergibt aus verschiedenen Gründen Sinn. Andere Formen sollten aber auch Raum bekommen, denn Vielfalt ist auch für die Landwirtschaft bereichernd.

DIE AUTORIN



Julia Spahr ist Germanistin und Redaktorin beim «Schweizer Bauer». Sie interessiert sich für die verschiedenen Vorstellungen rund um Familienmodelle.

julia.spahr@schweizerbauer.ch

Denkt man an die Schweizer Landwirtschaft, dürfte einem eine klassische Bauernfamilie in den Sinn kommen. Mit Vater, Mutter, Kindern. Das kommt nicht von ungefähr. Sieht man ländliche Werbungen oder hört man bäuerliche Politikerinnen und -politiker sprechen, ist oft von «der Bauernfamilie» die Rede. Und in den allermeisten Fällen sind Betriebe auch nicht so organisiert, dass sie auf unkonventionelle Familienmodelle schliessen liessen: 42155 von 48344 Höfen haben als Rechtsform die «natürliche Person». Das sind meistens Männer, denn nur sieben Prozent aller Betriebe wurden 2022 von Frauen geleitet.

Spricht man immer nur von den klassischen Modellen, führt das wiederum dazu, dass Vorbilder fehlen für alternative Formen, dabei wären sie gewinnbringend für die Landwirtschaft, denn jedem Bereich tut Vielfalt gut (siehe Interview). Deshalb werden in diesem Dossier zwei Betriebe vorgestellt, die von der traditionellen Betriebsform und der klassischen Rollenverteilung abweichen. Da ist der Kubu-Hof, auf dem zwei Familien zusammen leben und arbeiten und der als GmbH organisiert ist (in der Schweiz sind das nur 572 Betriebe). Und da ist der Chirs-gartehof, auf dem die Tochter den Betrieb übernommen hat, obwohl sie vier Brüder hat. Ihr Freund lebt bei ihr auf dem Hof und ist bei ihr angestellt. *Julia Spahr*

INTERVIEW SANDRA CONTZEN



«Schweizer Bauer»: Warum sind landwirtschaftliche Betriebe noch immer so häufig Familienunternehmen, denen der Betriebsleiter vorsteht?

Sandra Contzen*: Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zum einen begünstigt das bäuerliche Bodenrecht die Weitergabe des Betriebs innerhalb der Familie. Das macht es Leuten von ausserhalb der Landwirtschaft schwerer, zu einem Hof und Land zu kommen. Zudem sind andere Formen wie GmbH oder AG steuertechnisch unter Umständen weniger attraktiv als klassische Einzelunternehmen.

Gibt es noch einen Grund?

In der Kommunikation über die Landwirtschaft steht der klassische Familienbetrieb mit Vater, Mutter und Kindern stark im Fokus. Es fehlt in der Öffentlichkeit an Beispielen von anderen Formen. Dadurch gibt es auch keine Vorbildmodelle, die als Motivation oder Inspiration für andere dienen könnten.

Zu einer ganz klassischen Bauernfamilie gehören mindestens zwei Generationen.

Inwiefern ist das von Bedeutung?

Die inhärente Logik eines Familienbetriebs, auch ausserhalb der Landwirtschaft, ist die Übergabe des Betriebes an die nächste Generation. Deshalb sind Familienbetriebe nicht so sehr auf Profit ausgerichtet wie andere Unternehmen. Sie sind deshalb bereit, auch nach der Übergabe viele Gratisstunden zu leisten, um den Betrieb in der Familie zu erhalten.

Das bedeutet auch, dass Kinder wichtig sind für junge Bauernpaare. Was bedeutet das für die Rollenverteilung von Mann und Frau?

Sobald Kinder da sind, kommt es bei vielen Paaren zu einer Retraditionalisierung, nicht nur in der Landwirtschaft. Frauen stecken im Beruf zurück und übernehmen dann erst recht die Rolle der Hausfrau und Mutter. Eine Betriebsleiterin hat mir einmal gesagt, sie wolle keine Kinder, weil sie den Betrieb sonst nicht mehr so führen könne, wie sie wolle. Deshalb braucht es noch einiges, bis Beruf, Haushalt und Familie für beide Geschlechter vereinbar sind.

In der Schweiz wurden 2022 erst gut sieben Prozent der Landwirtschaftsbetriebe von Frauen geführt. Hat das damit zu tun?

Das hat mit solchen Traditionen, aber auch mit den Bildungswegen in der Landwirtschaft zu tun. Eine Bäuerin mit Fachausweis könnte zwar einen Betrieb führen, häufig heiratet sie aber auf einen Betrieb ein und nimmt dort traditionelle Aufgaben wahr. Dazu wird sie auch ausgebildet. Denn es werden hauptsächlich Inhalte vermittelt, die zur traditionellen Frauenrolle passen wie Putzen, Kochen, Produktverarbeitung. Das zementiert die Rollenverteilung. Warum sollte ein Landwirt den Haushalt machen, wenn seine Frau die Ausbildung dazu gemacht hat?

Es gibt in der Landwirtschaft bestimmte Paare, die mit dieser Rollenverteilung zusammenleben und durchaus zufrieden sind.

Absolut! Solange die Partnerin sozial gut abgesichert ist und ein Modell gefunden wurde, das für beide passt, ist das gut. Es wäre aber wichtig, dass andere Formen des Zusammenlebens und -arbeitens öffentlich präsent und häufiger gelebt würden. Denn Vielfalt bringt neue Ideen, Innovation und tut verschiedenen Bereichen gut.

Interview: Julia Spahr

*Sandra Contzen ist Dozentin für Agrarsoziologie an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (Hfl) in Zollikofen BE..